Alex Machacek

Musik vom Abenteuerspielplatz

John McLaughlin und Allan Holdsworth überschütteten den Österreicher Alex Machacek jüngst mit derart überschwänglichem Lob, dass es Zeit wird, den Jazz- und Fusion-Gitarristen, der am GIT in Los Angeles lehrt, einmal vorzustellen.

Text und Fotos von Ssirus W. Pakzad

Es ist frisch geworden in Wien. Alex Machacek fröstelt leicht. Er sehnt sich nach der Sonne Kaliforniens. Bald wird er wieder im Flieger sitzen, der ihn zurückbringt in die Wärme seiner Wahl-Heimat. „Ich könnte mir vorstellen, dass ich in Los Angeles bleiben werde. Andererseits komme ich aus Wien und wer weiß, vielleicht zieht es mich in der Zukunft wieder hierher. Meine Frau und ich werden manchmal ganz sentimental und vermissen die Kaffeehäuser hier."

Dass der Gitarrist sonst zumeist im Sommer für einige Zeit in die Stadt kommt, in der er aufgewachsen ist, hat Gründe. Zum einen gibt der 38-Jährige Seminare, zum anderen ist er in einer Mission unterwegs. Er betreibt in Wien ein Trio, das FAT heißt und fett klingt. Die drei Großbuchstaben stehen für „Fabulous Austrian Trio". Besetzt ist es mit ihm selbst, dem Bassisten und Bass-Ukulele-Spieler Raphael Preuschl und dem Schlagzeuger Herbert Pirker. „Ich habe mir weltweit schon ein kleines Publikum erspielt und deshalb möchte ich die Menschen, die mit meiner Musik vertraut sind, darauf aufmerksam machen, dass es hier in Österreich wahnsinnig tolle Musiker wie Raphael oder Herbert gibt", sagt Machacek, der

sich der lebendigen und experimentierfreudigen Szene Wiens verbunden fühlt. „Man muss nicht unbedingt Jimi oder Johnny heißen, wenn man super spielen kann."

Teamarbeiter

Am Abend zeigt Machacek dann im Club Porgy & Bess bei einem Konzert der „JazzWerkstatt Wien", dass seine markigen, engagierten Worte vom Nachmittag nicht zu viel versprochen haben. Mit so viel Präzision wie Drive spielen sich die Rhythmusleute durch komplexe, unwegsame Kompositionen. Trotz der anspruchsvollen Strukturen grooven die beiden wie die Hölle. Gitarrist Machacek versteht sich in diesem Dreier nicht als Hauptsolist, sondern als Teamarbeiter. Was das Trio spielt, ist pure Gruppenmusik. Wenn er dann aber zwischendurch die Töne singen, stehen und jodeln lässt, flirrende Legato-Läufe über das Griffbrett schickt und weitschweifende Bögen von fast surrealer Schönheit entwirft, versteht man schnell, warum viele prominente Kollegen ihre Begeisterung für ihn öffentlich kundtun. John McLaughlin etwa ließ sich zu der Aussage hinreißen, dass Machaceks Musik da erst beginne, wo bei anderen bereits alle Möglichkeiten erschöpft seien. „Ich bin ihm sehr dankbar für die Sachen, die er gesagt hat. Es ist eine große Hilfe gewesen, fast so eine Art Absolution."
Und als Allan Holdsworth von der Plattenfirma des Österreichers um ein zitierfähiges Lob gebeten wurde, kam ein „You guys are fucking amazing!" zurück. Besonders dieser Spruch hat Alex Machacek viel bedeutet, denn er stammt schließlich von einem seiner großen Helden. Lange galt er geradezu als Holdsworth-Junkie. „Ein Freund von mir hat immer Geld vom Opa bekommen und hat es sofort in den Plattenladen getragen. Wir haben dann Listening Sessions veranstaltet. Irgendwann kam er mit dieser Holdsworth-Scheibe an. Ich weiß noch, es hat mir damals irrsinnig gefallen, aber es war irgendwie ungreifbar. Die Soli von Mike Stern, die konnte ich immer mitsingen – das war alles übersichtlich. Scofield war ein bisschen schräger, aber ich hab's ganz gut verstanden, was er da machte. Und als ich dann Holdsworth hörte, klang er für mich wie von einem anderen Planeten." Heute ist er mit dem britischen Gitarren-Alien, der in San Diego lebt, bestens befreundet, und die beiden haben sogar schon ein gemeinsames Projekt ins Auge gefasst. „Mir passiert es immer noch, dass ich ihn kopiere. Es ist verdammt schwierig, wenn man etwas so sehr mag und sich davon verabschieden soll. Ich weiß ganz genau, wenn ich zu sehr in die Holdsworth-Ecke komme, muss ich aufpassen. Ich bin jetzt erwachsen und kein Bub mehr. Ich muss loslassen können."

Weit bevor es mit seiner Holdsworth-Obsession begann, hat Alex Machacek in Wien zunächst klassische Gitarre gelernt, was ihn mäßig begeisterte. Nur sein Lehrer hatte es ihm menschlich ziemlich angetan – er wurde später gar sein Trauzeuge. Klar, dass man sich als Jugendlicher

auch irgendwann für Rockmusik interessiert. „Doch dann kam bald schon der Jazz in mein Leben", erzählt Alex Machacek. „Zunächst hat mich Joe Pass ziemlich fasziniert. Seine Solo-Platten fand ich toll. Ich hatte damals von Jazz keine Ahnung, wusste nichts über die Regeln und Formalitäten. Diese Musik war für mich einfach nur ein bunter Reigen an Ideen. Erst später habe ich sie mir gründlich erschlossen."

Das passierte unter anderem, als er am Wiener Konservatorium studierte. „Damals war Straight-Ahead-Jazz das, was man dort gemacht und gelernt hat – und was ich durchaus mochte. Ich mag's eigentlich immer noch und die Leute sind dann meist sehr überrascht, dass ich das spielen kann. Aber ich möchte keine Karriere darauf aufbauen. Das ist für mich wie eine abgeschlossene Musik – die war damals und man kann nicht wahnsinnig viel erneuern." Es sei denn, man ist ein mit solch gesundem Spieltrieb gesegnetes Wesen wie Alex Machacek. Der hat sich zum Beispiel einmal bei der berühmten „Thelonious Monk Competition" beworben, die jedes Jahr ein bestimmtes Instrument in den Mittelpunkt stellt. Um in die Endrunde zu gelangen, müssen die Musiker eine

Reihe von Aufgabenstellungen auf Tonträger bannen und einschicken. Alex Machacek nahm sich damals Charlie Parkers Bebop-Klassiker „Donna Lee“ vor und rerhythmisierte den Standard im Stile von „Black Page“. „Ich habe mich halt gefragt, wie Frank Zappa *(neben Holdworth einer seiner Helden, Anm. d. Red.)* dieses Stück wohl angehen würde. Steve Khan hat mir später erzählt, die Jury sei so fassungslos wie begeistert gewesen, konnte sich aber nicht vorstellen, dass man das live darbieten kann.“ Mit anderen Worten – Alex Machacek wurde nicht zum Vorspielen eingeladen.

Dass er das, was er auf Tonträgern veröffentlicht, im Konzert umzusetzen versteht, daran zweifeln viele, die ihn noch nicht live gehört haben. Tatsächlich aber hat der Gitarrist die Grenzen des auf der Bühne Machbaren ein ganzes Stück verrückt. Allerdings treibt er es beim heimischen Komponieren dann aber auch oft so weit, dass das angestrebte Ergebnis wirklich nicht mehr in Echtzeit aufführbar ist. Ein Beispiel dafür: sein Album „24 Tales“. „Die CD basiert auf einem 51-minütigen Schlagzeugsolo von Marco Minnemann und ich habe um dieses ganze Solo herum komponiert. Ich teilte es für mich in 24 Stücke ein, damit es für mich besser umsetzbar wurde. Da ist so gut wie nichts improvisiert, sondern alles auskomponiert“, erklärt Machacek, der übrigens selbst begeisterter Hobby-Schlagzeuger ist. „Dank des Computers kann ich zu Hause Sachen machen, die wirklich nicht spielbar sind. Was ich dann kreiere, lässt sich nur als Endergebnis anhören, aber eben nicht spielen. So war’s auch auf der letzten Platte. Man spielt hier ein paar Takte und da ein paar Takte und flickt dann alles zusammen.“

Zappaesk

Ob er nun ohne Hilfsmittel oder mit Musik macht, Alex Machacek liebt es vertrackt, verschachtelt, rhythmisch und melodisch abenteuerlich abwegig durchakzentuiert – zappaesk eben. Sehnt er sich nicht manchmal nach dem Einfachen, dem Schlichten? „Doch, zum Beispiel, wenn ich im Duo mit meiner Frau Sumitra auftrete.“ Die Angetraute ist übrigens Inderin. Kennengelernt hat der Sohn tschechischer Eltern die Tochter eines ehemaligen UNO-Mitarbeiters in Wien. „Es ist für mich in diesem Duo eine Herausforderung, möglichst nur gut zu begleiten. Wir spielen da ganz einfache Songs, Standards zum Beispiel. Mir ist es dabei nie wichtig, etwas Eindrucksvolles zu machen, sondern meine Frau besonders gut zu unterstützen und klingen zu lassen.“
Vor ein paar Jahren hat er seine Liebste überredet, mit ihm nach Los Angeles zu ziehen. Dort hat der Gitarrist einen festen Job angenommen. „Ich unterrichte zwei Tage in der Woche am GIT, das ist eine berühmte Gitarrenschule. Ich gebe einerseits Einzelunterricht und dann gibt es ein sogenanntes ‚Open Counceling’. Da sitze ich einfach im Raum und jeder kann kommen und Fragen stellen. Das ist eine der Stärken dieser Schule. Jeder Lehrer macht das Open Counceling, und es gibt da viele Spezialisten auf allen Gebieten.“
Wie würde er sich selbst als Dozent beschreiben? „Nun, ich bin eher so ein konzeptioneller Typ beim Unterrichten. Ich mache mir immer meine Zettel und versuche, das Mikroskop immer auf eine bestimmte Sache zu legen und die dann möglichst gut zu erklären. Ich hatte selbst viele Lehrer, die mich nicht so unterrichtet haben, wie ich es mir gewünscht hätte. Ich lerne beim Unterrichten selbst sehr viel. Es kommt nämlich immer diese eine Frage, auf die ich nicht vorbereitet bin.“

Erstaunt ist Alex Machacek häufig über die Fertigkeiten seiner Schüler. „Technisch sind die Studenten wesentlich besser als zu meiner Zeit.“ Dafür hat die musikalische Neugier aber wohl nachgelassen. Viele der musikalisch Auszubildenden in L.A. tragen seiner Meinung nach Scheuklappen. „Die meisten Studenten von heute haben keine Lieblingsplatte. Bei uns war das früher anders. Wir haben unser favorisiertes Album rauf und runter gehört und haben alles transkribiert. Und wir waren sehr vielseitig orientiert. Wenn ich heute meine Schüler frage, welche Musik sie sich denn privat so anhören, nennen sie mir meist drei superschnelle Gitarristen. Frage ich sie nach Trompetern oder Pianisten, herrscht meist Stille. Die können mir dann oft nicht einen einzigen Namen sagen, der ihnen zu dem Instrument einfällt. Leute, es gibt doch heute You Tube – das ist eh umsonst. Man muss sich nur hinhocken und etwas forschen. Mich macht das echt traurig, dass die Studenten sich scheinbar nur für ihr Instrument interessieren. Ich selbst bin ein großer Miles-Fan, ich liebe John Coltrane, stehe total auf Sänger, Ella Fitzgerald etwa. Pianisten mag ich besonders gern. Brad Mehldau ist zum Beispiel wirklich toll.“
Es ist vielleicht ganz gut, dass sich Alex Machacek nicht die ganze Woche mit der Ignoranz seiner Gitarren-Azubis herumplagen muss. Fünf Tage bleiben ihm jede Woche, um an der eigenen Musik, der Erschaffung seiner für viele verwirrenden Klangwelt zu werkeln und zu feilen. „Wer zu mir nach Hause kommt, der wird gezwungen, sich anzuhören, woran ich gerade arbeite.“ Die Kommentare eines Rundfunk-Journalisten, der ihn besuchte, hat er übrigens aufgenommen und als Einsprengsel auf dem ersten Stück seines Albums „24 Tales“ untergebracht.

Zu Hause greift er im Gegensatz zu Live-Auftritten auch mal zur akustischen Gitarre. „Ich mag den Klang sehr. Ich bin ja auch ein fauler Sack. Manchmal ist es mir zu mühsam, den Verstärker extra einzuschalten, und dann ist auch oft das Kabel nicht da, wo es sein sollte. Also übe ich meist auf der akustischen, ich habe da recht dicke Saiten drauf, das ist Bodybuilding für die Finger.“ ■

www.alexmachacek.com

Aktuelle CD

Alex Machacek/ Marco Minnemann „24 Tales“

Label: Abstract Logix